

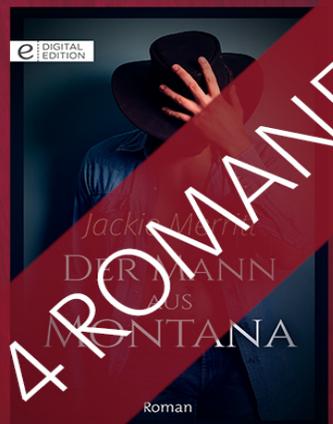
Ich will 'nen Cowboy als Mann!

eBundle

e DIGITAL
EDITION

Leann Harris NUR EIN ABENTEUER?

Roman



4 ROMANE

*Jackie Merritt, Leann Harris, Joan Elliott
Pickart, Marilyn Pappano*

*Ich will 'nen Cowboy als
Mann!*



e

DIGITAL
EDITION

Jackie Merritt

DER MANN
AUS
MONTANA

Roman

Jackie Merritt

Der Mann aus Montana

IMPRESSUM

Der Mann aus Montana erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1998 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Letter to a Lonesome Cowboy“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe COLLECTION BACCARA
Band 194 - 2003 by CORA Verlag GmbH, Hamburg
Übersetzung: Ingrid Bulka

Umschlagsmotive: GettyImages_lolostock

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2017 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733754358

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

In ihrer kleinen Wohnung in Baltimore, Maryland, saß Suzanne Paxton auf ihrem Bett und weinte. Suzanne war nicht das, was man eine klassische Schönheit nennen würde, aber sie war groß und schlank, und das lange dunkle Haar hatte einen wundervollen Glanz.

Bis vor zwei Wochen hatte sie als Buchhalterin gearbeitet. Dann hatte man ihr gekündigt. Nicht etwa wegen Inkompetenz, sondern weil die Firma alles auf Computer umgestellt hatte, um Arbeitskräfte abzubauen. ‚Rationalisierung‘ hatten sie es genannt. Um Suzannes schön geschwungenen Mund lag ein bitterer Zug.

Die Tränen, die sie im Augenblick vergoss, hatten allerdings nichts mit ihrem verlorenen Job zu tun. Was ihr viel mehr zu schaffen machte, war die Tatsache, dass es ihr trotz verzweifelter Bemühungen nicht gelang, eine neue Stelle zu finden. Was sollte nun aus ihr und ihrem Bruder Mack werden?

Als sie Mack vor zwei Jahren bei sich aufgenommen hatte, war er zwölf Jahre alt gewesen. Ihre Eltern waren kurz zuvor tödlich verunglückt. Und Mack hatte sonst niemanden, der sich um ihn kümmern konnte. Zu jener Zeit war Suzanne verheiratet gewesen. Doch schon kurze Zeit darauf war die Ehe in die Brüche gegangen.

Allerdings wäre es unfair, Mack für das Scheitern ihrer Beziehung verantwortlich zu machen. Sie hatte schon lange vorher gewusst, dass ihr Mann sie nicht mehr liebte. Les war Macks Auftauchen sehr gelegen gekommen. Es diente ihm als Entschuldigung für seine Entscheidung, Suzanne zu verlassen. Aber das spielte nun keine Rolle mehr. Die

Trennung hatte sie überwunden. Die Tatsache, dass sie arbeitslos war, war bedeutend schlimmer.

Doch ihre Tränen hatten noch eine andere Ursache – Mack. Mit seinen vierzehn Jahren war der Junge außer Rand und Band, und Suzanne kam beim besten Willen nicht gegen ihn an. Er schwänzte die Schule, wenn ihm danach war, lungerte halbe Nächte auf der Straße herum, fehlte bei keiner Schlägerei und benahm sich zu Hause unmöglich. Wenn seine Schwester ihn auf sein Verhalten hinwies, entgegnete er frech, dass sie ihn in Ruhe lassen sollte, schließlich sei sie nicht seine Mutter.

Natürlich hatte er recht. Und Suzanne wusste auch, dass er immer noch um die Eltern trauerte. Aber tat sie das nicht auch? Dafür, dass sie selbst erst vierundzwanzig war, verlangte das Leben ihr eine Menge ab. Die wenigen Ersparnisse, die ihre Eltern ihnen hinterlassen hatten, würden unter den herrschenden Umständen schnell aufgebraucht sein. Miete, Essen, Gas, Versicherungen, Kleidung – alles musste bezahlt werden. Und das alte Auto mit den immer häufiger anfallenden Reparaturen kostete sie ein kleines Vermögen.

Die Wohnungstür fiel laut ins Schloss. Mack war nach Hause gekommen. Suzanne wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Mack, bist du das?“, rief sie, als sie Schritte auf dem Flur vor ihrem Schlafzimmer hörte.

„Wer denn sonst?“, gab Mack betont cool zurück. Er stand in der Tür, die schlaksigen Arme vor der Brust verschränkt. In seiner Hip-Hop-Jeans und dem grauen Kapuzensweatshirt sah er aus wie immer. Die verschlissene Baseballkappe seines Lieblingsteams saß ihm schief auf dem Kopf, und der blaue Rucksack, dessen Inhalt Suzanne wohl immer ein Rätsel bleiben würde, hing ihm locker über der Schulter.

„Hast du schon gegessen? Im Kühlschrank ist noch etwas Hühnerfleisch. Ich könnte dir ein Sandwich machen“, bot

Suzanne an.

„Ich habe schon bei Kip gegessen“, antwortete er und starrte in das vom Weinen geschwollene Gesicht seiner Schwester.

„Diese Allergien bringen mich heute glatt um. Es scheint Frühling zu werden“, versuchte sie ihren aufgelösten Zustand zu erklären.

„Immer diese Allergien“, murmelte Mack. Suzanne zweifelte keine Sekunde daran, dass er ihre Lüge durchschaut hatte. Trotzdem fragte er nicht, warum sie geweint hatte. „Ich gehe jetzt in mein Zimmer“, sagte er schon halb im Flur. „Gute Nacht.“

„Gute Nacht!“, rief sie hinter ihm her. Kurz darauf hörte sie, wie er seine Zimmertür hinter sich schloss und den Fernseher einschaltete. Wenigstens hatte es heute Abend keine dramatische Szene zwischen ihnen gegeben.

Mack warf sich auf sein Bett und starrte abwesend auf den Bildschirm. Er war mit den Gedanken ganz woanders.

Manchmal litt er sehr unter den Meinungsverschiedenheiten zwischen seiner Schwester und ihm. Aber sie lag ihm auch ständig wegen irgendetwas in den Ohren. Sie schien zu vergessen, dass er beinahe erwachsen war.

Ein Glück, dass sie ihn heute in Ruhe gelassen hatte. Sie hatte ihn weder wegen seines chaotischen Zimmers noch wegen seiner schlechten Schulleistungen genervt.

Das Leben, das er und Suzanne führten, hätte ihn schon längst in den Wahnsinn getrieben, wenn es da nicht seinen Freund Kip gegeben hätte. Kip war der einzige Freund, den Mack in Baltimore hatte. Ihre Freundschaft hatte mit einer Schlägerei angefangen, weil Mack sich über Kips Namen lustig gemacht hatte. Danach hatten sie miteinander

geredet und festgestellt, dass sie viele gemeinsame Interessen hatten.

Dennoch hatte Mack den Freund bis zum heutigen Abend niemals in seine intimsten Angelegenheiten eingeweiht. Aber als sie vorhin in Kips Zimmer gesessen hatten, konnte er einfach nicht an sich halten. Kurz entschlossen zog er eine Zeitschrift aus der Jacke hervor.

„Was hast du da?“, fragte Kip neugierig.

„Ein Rancher-Magazin“, entgegnete Mack verlegen. „Ich möchte dir etwas darin zeigen.“

„Ich hatte ja keine Ahnung, dass du so etwas liest.“

„Willst du es jetzt hören oder nicht?“, fragte Mack ungeduldig.

„Klar. Und reg dich wieder ab.“

„Hör zu.“ Mack hatte beinahe bis zum Ende geblättert und setzte sich neben Kip aufs Bett. „Suche allein stehende sympathische Frau zwischen fünfundzwanzig und dreißig, ehrlich, sauber, Nichtraucherin. Wenn Sie Interesse haben, schreiben Sie an Chiffre *einsamer Cowboy*, Kincaid Ranch, Whitehorn, Montana.“

„Ja und?“ Kip sah den Freund verblüfft an.

„Was meinst du damit? Dieser Typ sucht eine Frau.“

„Schon klar.“ Kip kicherte. „Ich kann mir aber kaum vorstellen, dass er dabei an jemanden wie dich gedacht hat, Paxton.“

„Blödmann. Natürlich nicht. Ich denke ja auch an meine Schwester.“

„Deine Schwester? Wenn du glaubst, dass Suzanne auf solche Anzeigen antwortet, bist du wohl eher der Blödmann.“

„Weiß ich doch.“ Mack grinste spitzbübisch. „Deshalb werde ich ja auch für sie schreiben. Willst du mir dabei helfen?“

Kip dachte einen Augenblick nach. „Meinetwegen. Ich bin dabei.“

Dann verfassten die beiden einen Brief. Mit dem Ergebnis waren sie äußerst zufrieden. Mack las den letzten Absatz laut vor: *„Ich füge ein Foto von mir bei, damit Sie wissen, wie ich aussehe. Bitte antworten Sie bald. Ich kann es kaum erwarten, von Ihnen zu hören, einsamer Cowboy. Es umarmt Sie eine einsame Lady aus Baltimore. Suzanne Paxton.“*

Kip wälzte sich vor Lachen auf dem Bett. „Der Typ wird sein Glück nicht fassen können, wenn er den Brief liest und das Foto sieht.“

„Genau das will ich ja auch.“ Aber statt eines Fotos seiner Schwester legte er das Bild einer attraktiven Blondine in den Umschlag.

„Suzanne bringt dich um, wenn sie es erfährt.“

„Bestimmt nicht. Sie wird mich nicht umbringen, sondern mir auf ewig dankbar sein. Schließlich hat sie niemanden außer mir, und sie hat keinen Job, obwohl sie sich bemüht. Und mit diesem Brief sind all ihre Probleme mit einem Mal gelöst.“

„Na ja, du musst es ja wissen. Schließlich ist sie deine Schwester.“

„Ja. Und ich weiß, was ich tue. Wenn ich dir jetzt ein Geheimnis verrate, versprichst du mir, es für dich zu behalten?“

„Was denn noch, Paxton?“

„Versprichst du es oder nicht?“

„Okay. Ich verspreche es. Ich werde niemandem auch nur ein Sterbenswort sagen.“

„Gut. Also, ich wollte schon immer auf einer Ranch im Westen leben. Auf einer riesigen Ranch mit Kühen und Pferden und richtigen Cowboys. Meine Eltern und ich haben einmal eine Woche Urlaub auf einer Ranch gemacht. Es war einfach cool.“

„Du würdest tatsächlich von Baltimore fortgehen?“ Kip sah seinen Freund ungläubig an.

„Ich muss hier raus, Kip. Und ich weiß, dass Suzanne insgeheim genauso denkt. Es ist eine Chance für uns beide.“

Trotz seiner dicken Jacke fröstelte Rand Harding, als er auf das große Ranchhaus zuing. Der Frühling hatte zwar längst begonnen, aber in Montana war man daran gewöhnt, dass in dieser Jahreszeit häufig noch winterliche Temperaturen herrschten.

Als Vormann der Kincaid Ranch fühlte Rand sich für alles verantwortlich, was zum Besitz der Kincaids gehörte. So kam es, dass er jeden Abend, wenn seine Leute sich längst in ihre Zimmer zurückgezogen hatten und schliefen, einen letzten Kontrollgang machte.

Sein letzter Blick galt wie gewöhnlich dem vornehmen Hauptgebäude, dem Familiensitz der Kincaids. Das Haus stand seit Jahren leer, da die Familie, mit Ausnahme eines kleinen Mädchens, ums Leben gekommen war. Die Kleine hieß Jessica und war nach dem Tod der Eltern von Sterling McCallum und seiner Frau adoptiert worden. Das Ehepaar hatte Rand den Besitz anvertraut, solange Jessica noch zu jung war, um sich selbst darum zu kümmern.

Es war alles wie immer. Er konnte sich beruhigt ins Wirtschaftsgebäude zurückziehen. Aus dem Innern drang ihm wohlige Wärme entgegen. Abgesehen von Rands Schlafzimmer und drei Gästezimmern lagen im Erdgeschoss die wirtschaftlich genutzten Räume – die riesige Küche, das Esszimmer, die Waschküche und das Büro. Im oberen Stockwerk waren die Zimmer der Cowboys. Wie die Schlafzimmer unten verfügten auch sie über ein eigenes Bad. Der Aufenthaltsraum mit Fernseher, gemütlichen Sitzecken, Regalen mit Büchern und Spielen war für alle da.

Rand stöberte in einem Berg Zeitschriften. Was er in seinem eigenen Zimmer hatte, hatte er längst gelesen. Zum Glück entdeckte er die neueste Ausgabe eines Rancher-Magazins. Er nahm sie mit in sein Zimmer im Erdgeschoss, zog sich bis auf die Unterwäsche aus und legte sich ins Bett. Normalerweise las er mit großem Interesse jeden Artikel über die neuesten Erkenntnisse in Ackerbau und Viehzucht, heute jedoch blätterte er hastig zu den Seiten mit den Anzeigen. Es dauerte nicht lange, bis er das Gefundene hatte, was er suchte – seine eigene Anzeige.

Vor zwei Wochen war ihm erstmalig aufgefallen, wie viele Kontaktanzeigen jede Woche in den Ausgaben der Zeitschriften standen. Wer suchte denn heute noch auf diese Weise nach einem Partner? Was für Männer waren das? Was erwarteten sie von einer Partnerschaft? Denn die große Liebe konnte ja unter diesen Umständen wohl nicht mit im Spiel sein. Aber war das wirklich so abwegig? War eine Partnerschaft, die sich auf Respekt und Vertrauen gründete, nicht tausendmal besser als die Einsamkeit? Die Männer, die hier inseriert hatten, waren wahrscheinlich in einer ähnlichen Lage wie er selbst.

Als er vor ein paar Jahren nach Whitehorn gekommen war, um in der Gegend Arbeit zu finden, hatte er sich unsterblich in eine junge Frau verliebt. Sie hatten sich Hals über Kopf verlobt, obwohl Rand damals schon auf der Kincaid Ranch gearbeitet hatte, die ungefähr sechzig Meilen von der nächsten Stadt entfernt lag. Sherry hatte von vornherein gewusst, dass er mit Leib und Seele ein Rancher war, und sie hatte sich nie darüber beklagt – bis drei Tage vor der Hochzeit.

„Rand, Darling, ich habe ein wundervolles Haus gefunden. Wir könnten es für ein paar Dollar mieten. Der Eigentümer ist ein alter Mann, und er wäre dankbar, wenn wir dafür ein

wenig nach dem Rechten sähen. Er kann es gar nicht erwarten, dich kennen zu lernen.“

Rand starrte seine Verlobte an, als hätte sie ihm einen Schlag auf den Hinterkopf versetzt. „Sherry, wir werden auf der Ranch leben. Der Besitzer hat mir schon eines der kleinen Häuser für verheiratetes Personal versprochen. Darling, ich habe dir die Ranch doch gezeigt. Ich dachte, du würdest gern dort leben.“

„Niemals. Ich könnte es nicht ertragen, so weit von meinen Freunden und meiner Familie entfernt zu leben. Was sollte ich den ganzen Tag über tun, Rand, wenn du nicht zu Hause bist? Sieh es doch einmal realistisch.“

Ja, von jenem Tag an hatte Rand die Dinge tatsächlich realistisch gesehen. Nachdem er Sherry klipp und klar zu verstehen gegeben hatte, dass er nicht die Absicht hatte, für Larry Miller den Hausmeister zu spielen, hatte sie die Hochzeit kurz entschlossen abgeblasen. Ungefähr drei Monate später hatte Rand gerüchteweise gehört, dass sie einen anderen Mann geheiratet hatte. So viel zu seiner Begegnung mit der großen Liebe.

Danach stand für ihn fest, dass er sich nie wieder verlieben wollte.

Aber allein leben wollte er auch nicht.

Je länger er darüber nachdachte, desto vernünftiger erschien ihm die Idee mit der Anzeige. Und eines war sicher: Eine Frau, die darauf antwortete, hatte dieselbe Vorstellung von einer Partnerschaft wie er. Sie würde eine realistische, intelligente Person sein, der Freundschaft wichtiger war als Romantik.

Es hatte zehn Minuten gedauert, bis Rands Entschluss feststand. Zunächst überlegte er, was er einer Frau überhaupt zu bieten hatte. Erstens war er ein fleißiger Arbeiter, der immer einen Job haben würde und für seine Familie sorgen könnte. Zweitens war er noch jung -

zweiunddreißig, ziemlich gut aussehend, wenn man so etwas überhaupt von sich selbst sagen konnte. Er war groß und schlank, hatte dunkles dichtes Haar und tiefblaue Augen. Vielleicht wirkte er nicht auf den ersten Blick auf Frauen, aber zumindest hatte ihn noch keine abblitzen lassen, wenn er sich mit ihr hatte verabreden wollen.

Er war ehrlich, fluchte längst nicht so viel, wie man es von den übrigen Cowboys kannte, rauchte nicht und trank wenig - höchstens einmal ein Bier. Alles in allem konnte es eine Frau wesentlich schlechter treffen.

Ja, vor zwei Wochen hatte er seine Idee mit der Anzeige für genial gehalten. Aber als er sie jetzt Schwarz auf Weiß vor sich sah, kamen ihm auf einmal Zweifel.

2. KAPITEL

Rand nahm eine Hand voll Briefe aus dem Postfach und sah sie hastig durch. Er interessierte sich seit einiger Zeit sehr für die eingehende Post. Mal zweifelte er daran, dass überhaupt jemand auf seine Anzeige antworten würde, dann war er wieder felsenfest davon überzeugt, dass es klappen würde.

Endlich, dachte er, und sein Puls begann zu rasen. In der Post von heute fand er einen Brief mit dem Absender Suzanne Paxton, Baltimore. Was sollte es anders sein als die heiß ersehnte Antwort. *Suzanne* erschien ihm plötzlich der schönste Name, den er je gehört hatte. Er stieg in seinen Lieferwagen und öffnete gespannt den Umschlag.

Als er den Brief herauszog, fiel ihm ein Foto in den Schoß. Er traute seinen Augen nicht. Diese atemberaubende Blondine sollte Suzanne sein? „Ich werde verrückt“, murmelte er. Nachdem er dann den Brief gelesen hatte, konnte er sein Glück noch weniger fassen. Diese junge Dame war nicht nur interessiert, sie konnte es auch kaum erwarten.

Rand wendete den Wagen so schnell, dass die Reifen durchdrehten, und raste zur Ranch zurück. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als Suzannes Brief zu beantworten. Danach würde er sogar noch einmal zur Post fahren, um ihn aufzugeben. Diese wichtige Angelegenheit duldete keinen Aufschub. Vielleicht sollte er seine Antwort besser per Eilboten senden, damit Miss Paxton nicht unnütz warten musste.

Rand stürmte ins Haus. Im Büro warf er dem verblüfften George die übrige Post auf den Schreibtisch, hastete dann in

sein Schlafzimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Er nahm sich gerade noch die Zeit, seine dicke Jacke auszuziehen, als er auch schon zu schreiben begann.

Liebe Suzanne, mit Ihrer Nachricht wird ein Traum für mich wahr. Ihr Brief und das bezaubernde Foto lassen mich nicht daran zweifeln, dass Sie genau die Frau sind, auf die ich gehofft hatte. Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll, dass Sie auf meine Anzeige geantwortet haben.

Wenn Sie gestatten, würde ich gern ein wenig über mich erzählen. Ich bin seit jeher Rancher. Zurzeit arbeite ich als Vormann auf der Kincaid Ranch. Es ist herrlich hier. Sie werden die faszinierende Gegend auf Anhieb mögen. Sie schrieben, dass Sie sich nach Weite sehnen - ich versichere Ihnen, dass Sie die hier finden werden.

Sie haben sich sicherlich darüber gewundert, dass ich auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege eine Frau suche. Hier in der Gegend gibt es natürlich auch ledige Frauen - ziemlich viele sogar -, aber ich bin nicht auf der Suche nach einer Romanze, Suzanne. Ich wünsche mir eine Frau, die mit beiden Beinen im Leben steht und für die Freundschaft und Partnerschaft wichtiger sind als eine vorübergehende Leidenschaft. Auch die Gründung einer Familie wäre in meinem Sinne. Ich hoffe, dass Sie ähnliche Vorstellungen von einer Beziehung haben.

Ich füge meinem Brief ein Foto bei. Ich bin zweiunddreißig Jahre alt, einen Meter und fünfundachtzig groß und schlank. Nachdem ich Ihr Foto gesehen habe, hoffe ich, dass Sie nicht allzu enttäuscht sind.

Bitte antworten Sie schnell. Ich werde jeden Tag ungeduldig auf Post von Ihnen warten. Noch eines: Sollte es ein Problem für Sie sein, das Reisegeld

aufzubringen, lassen Sie es mich bitte wissen. Es wäre mir eine Freude, Ihnen ein Flugticket zu schicken.

Viele Grüße

Rand Harding

Rand las seinen Brief zweimal, bevor er ihn zusammenfaltete und ihn samt Foto in einen Umschlag steckte.

„Ich muss noch einmal in die Stadt“, informierte er George. „In ein paar Stunden bin ich wieder zurück.“

George blickte dem jüngeren Mann kopfschüttelnd nach. Er konnte sich nicht erinnern, Rand jemals so aufgeregt gesehen zu haben.

Während der Fahrt dachte Rand an nichts anderes als an Suzanne Paxton. Heute musste sein Glückstag sein.

Rand war gerade fünf Minuten wieder auf der Ranch, als ein unbekannter Wagen auf das Gelände fuhr. Laut Kennzeichen stammte der Fahrer des Wagens aus der Gegend, doch Rand hatte ihn nie zuvor gesehen. Wie die meisten Rancher trug er Jeans, Stiefel und eine dicke Jacke. Obwohl der Mann nicht älter als ungefähr Ende vierzig sein konnte, war sein Haar bereits ergraut.

„Hallo“, grüßte er.

„Hallo.“ Rand nickte.

„Ich glaube, ich habe mich hoffnungslos verfahren.“

„Wohin wollen Sie denn?“, fragte Rand.

„Nach Whitehorn.“

„Das ist nicht weit von hier.“ Während Rand ihm den Weg erklärte, betrachtete der Fremde das riesige Anwesen mit sehnsüchtigen Blicken. „Hier ist es wunderschön“, sagte er schließlich, und seine Augen ruhten auf dem herrlichen unbewohnten Ranchhaus.

„Ich arbeite nur hier. Ich bin der Vormann. Dies ist die Kincaid Ranch, aber von den Kincaids lebt niemand hier.“ Rand fand, dass es an der Zeit war, sich vorzustellen. Er streckte dem Mann die Hand entgegen. „Ich bin übrigens Rand Harding.“

„J.D. Cade“, sagte der andere und ergriff Rands Hand.

„Schön, Sie kennen zu lernen, J.D. Sie suchen nicht zufällig einen Job?“

„Fehlen Ihnen Leute?“

„Uns fehlen eigentlich immer Leute“, lachte Rand. „Die Ranch liegt so abgelegen, dass die Männer es nicht lange aushalten. Haben Sie schon einmal auf einer Ranch gearbeitet?“

„Ja.“

„Und? Sind Sie interessiert?“

„Nun, da ich sowieso hier in der Gegend bleiben wollte, wieso nicht?“

„Sie nehmen den Job?“

„Ich nehme den Job. Ich kann allerdings nicht sagen, für wie lange.“

„Fein. Dann lassen wir jetzt die Förmlichkeiten. Du kannst deine Sachen gleich nach oben bringen. Ich zeige dir dein Zimmer. Meinst du, dass du morgen gleich anfangen kannst?“

„Okay.“

Beim Abendessen stellte Rand den Leuten den neuen Cowboy vor. „Das ist J.D. Cade, Leute. Er arbeitet ab morgen bei uns.“

Die meisten Männer murmelten halblaut eine Begrüßung und begannen dann zu essen. Rand setzte sich neben J.D. an den Tisch, um ihn besser kennen zu lernen.

Gegenüber saß Dale Carson. Der junge Mann war genauso lange auf der Ranch wie Rand. Er war auf der Ranch seiner Eltern aufgewachsen. Aber die Carsons hatten ihr ganzes

Land verloren, und Rand wusste von Dale, dass dieser sich zum Ziel gesetzt hatte, so viel Geld zu verdienen, dass er sich eines Tages eine eigene kleine Ranch leisten konnte. Da Rand ähnliche Pläne hatte, konnte er den jungen Mann sehr gut verstehen. Dale versuchte, J.D. in ein Gespräch zu verwickeln. „Wo kommst du her, J.D.?“

„Von nirgendwo“, entgegnete J.D. ruhig und sah den jungen Mann an. Es war offensichtlich, dass der neue Cowboy keine Lust hatte, das Gespräch fortzusetzen. Jeder musste es merken – außer Dale. Er bohrte weiter.

„Das Autokennzeichen ist aus Montana. Aber wo hast du vorher gelebt?“

J.D. bedachte Dale mit einem unmissverständlichen Blick. Aber der merkte es nicht. Er fragte unaufhaltsam weiter. „Wofür steht J.D.? Wie heißt du richtig?“

Jetzt hatte J.D. endgültig die Nase voll. „Hör zu, Junge. Wenn ich alle Welt an meinen Angelegenheiten teilhaben lassen wollte, würde ich sie in der Zeitung veröffentlichen.“

Am Tisch war es plötzlich ganz still. Sogar Dale hielt den Mund. Rand lachte in sich hinein. Ihm gefiel J.D.s Art, auch wenn er ein wenig geheimnisvoll war. Auf der Ranch zählte nur, dass er ein guter Arbeiter war. Und daran hatte Rand keinen Zweifel.

Am nächsten Morgen verließ Mack die Wohnung wie üblich, um zur Schule zu gehen. Allerdings versteckte er sich hinter den Garagen und wartete nur so lange, bis seine Schwester wegfuhr, um wie jeden Morgen auf Jobsuche zu gehen. Jetzt hatte er die Wohnung für sich. Er stellte den Fernseher an, setzte sich auf den großen bequemen Sessel im Wohnzimmer und stand nur noch einmal auf, um sich ein riesiges Sandwich zu machen und ein Glas Cola einzuschenken.

Als es zwei Stunden später an der Tür klingelte, sah er immer noch fern. „Mist“, fluchte er leise. Sollte er die Tür öffnen oder nicht? Was sollte er sagen, wenn ein neugieriger Nachbar fragte, warum er nicht in der Schule war?

Mack schlich auf Zehenspitzen zur Tür und blickte durch den Spion. Der Postbote! Hastig schloss er auf.

„Eine Eilzustellung für Suzanne Paxton“, sagte der Mann.

„Sie ist meine Schwester. Ich nehme sie für sie an.“

„Dann unterschreib bitte hier.“

Mack kritzelte seine Unterschrift in das Buch, das der Postbote ihm vor die Nase hielt. Dann nahm er den Umschlag entgegen. Wieder allein in der Wohnung, jubelte er vor Freude, als er den Absender las. Rand Harding, Whitehorn, Montana.

Beim Hinsetzen riss er den Umschlag schon auf. Mack strahlte übers ganze Gesicht. Er konnte sein Glück nicht fassen. Rand Harding – schon der Name klang nach Abenteuer.

Als Mack den Brief aus dem Umschlag zog, dachte er keine Sekunde darüber nach, dass er an Suzanne gerichtet war. Er faltete das Papier auseinander, als ein Foto herausfiel. ‚Wow‘, dachte er, Harding sieht verflucht gut aus. Umso besser. Dann vertiefte er sich in den Brief.

Hoffentlich kam Suzanne bald nach Hause. Mack konnte es kaum erwarten zu sehen, wie sie auf seine Neuigkeiten reagierte.

Sie wäre bestimmt begeistert, dass dieser gut aussehende Mann aus Montana sie heiraten wollte. Es gab doch auch für sie nichts, was sie in Baltimore hielt.

Sie würde begeistert sein.

„Du hast was?“, fragte Suzanne außer sich.

„Ich habe auf eine Anzeige im Rancher-Magazin geantwortet. Dieser Brief hier ist heute gekommen.“

Suzanne, der Typ will dich heiraten!“

„Du hast in meinem Namen auf eine Anzeige geantwortet? Bist du denn jetzt völlig übergeschnappt, Mack?“

„Lies den Brief doch wenigstens.“ Er hielt Suzanne den Umschlag vor die Nase. „Es ist doch nichts dabei. Der Mann meint es ernst. Er sucht wirklich nur eine Frau.“

„Ich kann einfach nicht glauben, dass du das getan hast, Mack“, sagte sie verzweifelt und ließ sich erschöpft aufs Sofa sinken. Dieses Mal war er wirklich zu weit gegangen.

„Und ich dachte, du würdest dich freuen“, murmelte er enttäuscht.

„Nein, das tue ich nicht.“

„Willst du Rands Brief nicht wenigstens lesen?“

„Rand? Heißt er so? Mack, ist dir eigentlich klar, wie gefährlich so etwas ist? Was wäre, wenn dieser Rand irgendein Perverser ist, der auf diesem Weg mit allein stehenden Frauen Kontakt aufnimmt?“

„Wie ein Perverser sieht er nun wirklich nicht aus.“ Trotz der gespannten Situation musste der Junge lachen. „Lies doch bitte den Brief. Er ist Vormann auf einer riesigen Ranch in Montana. Er hat einen guten Job.“

„Glaubst du vielleicht, er würde dir gleich in seinem ersten Brief schreiben, dass er pervers oder kriminell ist? Denk doch mal nach, Mack. Kein normaler Mann gibt heutzutage noch eine Kontaktanzeige auf. Da kann etwas nicht stimmen.“

Mack betrachtete den Brief in seiner Hand. „Mir ist egal, was du davon hältst. Ich glaube jedes Wort, das Rand geschrieben hat. Er hat sogar angeboten, dir den Flug nach Montana zu bezahlen.“

„Das ist doch absurd, Mack. Siehst du das denn nicht ein?“

„Wenn du niemandem trauen kannst, ist das dein Problem.“

„Unsinn. Aber aus welchem Grund sollte ich einem wildfremden Mann trauen?“

„Wenn du seinen Brief nicht liest, gibst du ihm ja nicht einmal die Chance, dein Vertrauen zu gewinnen!“, schrie Mack verzweifelt.

„Schrei mich nicht an, Mack. Was du da getan hast, ist einfach abscheulich. Und ich werde niemals, hörst du, *niemals* bei so etwas mitspielen.“

Mack warf Rands Brief wütend neben seine Schwester auf das Sofa, stürmte aus dem Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu.

Erst jetzt griff Suzanne nach dem Umschlag, der immer noch neben ihr lag, und schüttelte sich den Inhalt in den Schoß. Als Erstes fiel das Foto heraus. Überrascht betrachtete sie den gut aussehenden Mann, der ihr freundlich entgegenlächelte. Dunkles Haar, blaue Augen, kantige Gesichtszüge und sehr gepflegt.

Aber wie konnte sie sicher sein, dass dieser attraktive Mann wirklich mit dem Schreiber des Briefes identisch war?

Neugierig begann sie nun doch zu lesen. „Du meine Güte“, flüsterte sie, als sie zu der Stelle kam, an der er behauptete, dass sie eine atemberaubende Frau sei. Was für ein Foto hatte Mack ihm geschickt? Okay, sie sah ganz gut aus, aber atemberaubend war wohl doch etwas übertrieben.

In seinem Zimmer telefonierte Mack leise mit Kip. „Stell dir nur vor, sie weigert sich sogar, Rands Brief zu lesen. Ich hau’ ab, Kip. Ich gehe nach Montana - ganz gleich ob mit oder ohne Suzanne.“

Suzanne schlief seit einiger Zeit sehr schlecht. Sie kam vor Sorge nicht mehr richtig zur Ruhe. Häufig wachte sie schweißgebadet auf, wurde von den schrecklichsten

Alpträumen verfolgt, und niemand war da, um sie zu trösten. Auch heute Nacht wurde sie plötzlich wach, saß schwer atmend im Bett und kämpfte mit den Tränen. Was sollte sie nur tun? Sie musste einen Job finden, in dem sie genug für Macks und ihren Lebensunterhalt verdiente.

Sie blickte zur Uhr auf ihrem Nachttisch - noch nicht einmal halb vier. Sie brauchte mehr Schlaf. Aber die Angst vor einem weiteren Albtraum jagte ihr einen Schauer über den Rücken.

Entschlossen stand sie auf, zog den Morgenmantel an und schlich über den Flur. Im Vorbeigehen horchte sie an Macks Zimmertür. Es war nichts zu hören. Sie ging weiter in Richtung Küche, schaltete die Deckenbeleuchtung ein und kochte sich eine Tasse Kakao.

Dann setzte sie sich mit dem heißen Getränk an den Küchentisch und wärmte sich die Hände daran. Sie konnte beinahe auf den Tag genau ausrechnen, wie lange das Geld noch reichte, wenn sie keinen Job fand. Aber sie hatte keine Ahnung, ob sie es wirklich noch so lange durchstehen konnte. Mit Mack hatte sie wirklich nichts als Schwierigkeiten. Und sein letzter Streich war nun wirklich der Gipfel. Sie musste ihm allerdings zugutehalten, dass er viel zu jung war, um sich dessen bewusst zu sein.

Um die Angelegenheit möglichst schnell hinter sich zu bringen, blieb Suzanne nichts anderes übrig, als klare Fronten zu schaffen. Sie würde Rand Harding mitteilen, was sie von Männern hielt, die sich auf diesem Wege eine Frau suchten. Also holte sie Papier und einen Füller aus ihrem kleinen Schreibtisch im Wohnzimmer und setzte sich wieder an den Küchentisch. Voller Verachtung las sie Rands Brief ein zweites Mal. Dann begann sie:

Mr. Harding, um eines von vornherein klarzustellen. Die Antwort auf Ihre Anzeige stammt nicht von mir, sondern

von meinem vierzehnjährigen Bruder. Ich habe auch keine Ahnung, wessen Foto er Ihnen geschickt hat, meines war es sicherlich nicht. Hätte ich rechtzeitig von der Absicht meines Bruders erfahren, hätte ich diesen Unsinn selbstverständlich verhindert. Dazu ist es jetzt leider zu spät. Zumindest sollen Sie im Nachhinein wissen, dass ich keinerlei Interesse an Kontaktanzeigen dieser Art habe. Ich finde diese Art der Partnersuche einfach unmöglich und abstoßend. Wenn Sie einsam sind, dann ist das doch wohl Ihr Problem. Es interessiert mich nicht im Geringsten. Ich bitte Sie, mich und meinen Bruder nicht weiter zu belästigen. Andernfalls sähe ich mich gezwungen, die Angelegenheit der Polizei zu übergeben.

Suzanne Paxton

Suzanne adressierte den Umschlag und brachte ihn zum Briefkasten gleich neben der Haustür. Sie beeilte sich, in die warme Küche zurückzukehren, da es im Hausflur lausig kalt und zugig war. Schnell trank sie noch den Rest Kakao aus, spülte die Tasse ab und legte sich wieder ins Bett. Sie würde versuchen, wenigstens ein paar Stunden zu schlafen.

Um sechs Uhr summte der Wecker. Gähmend stand Suzanne auf und ging ins Bad, um sich den Schlaf aus den Augen zu waschen und die Zähne zu putzen. Auf dem Weg in die Küche klopfte sie an Macks Tür. „Zeit zum Aufstehen!“, rief sie. Keine Antwort. „Mack? Wach auf!“ Immer noch nichts.

Keine dröhnende Musik. Kein Protest. Sie versuchte es noch einmal. Diesmal klopfte sie lauter. „Mack!“ Suzanne wurde allmählich wütend. Er konnte so unvernünftig sein. Sie stieß die Tür auf und betrat das Zimmer. Macks Bett war unberührt, und Suzannes erster Gedanke war, dass er wieder einmal eine Nacht nicht nach Hause gekommen war.

Sie wollte seine Zimmertür schon hinter sich zuschlagen, als ihr auffiel, dass sein Radiowecker nicht wie gewöhnlich auf dem Nachttisch stand. Ihr Herzschlag setzte für einige Sekunden aus. Mit einem Mal packte sie die Angst. Suzanne öffnete den Kleiderschrank. Der Schrank war leer. Suzannes Knie wurden weich. Sie hielt sich leise fluchend an Macks Schreibtisch fest, als sie ein Stück gelbes Papier entdeckte, das am Spiegel haftete.

Schwesterherz, es tut mir leid, dass Du sauer auf mich bist. Ich wollte Dir keinen Ärger machen. Wenn Du dies liest, bin ich schon auf dem Weg nach Montana. Mach dir keine Sorgen, ich passe schon auf mich auf. Ich werde Rand Harding von Dir grüßen. Mack

„Oh nein“, stöhnte Suzanne.

An diesem Morgen war Suzanne wenig später die erste Kundin auf der Bank. Sie löste das Sparbuch ihrer Eltern auf und stellte fest, dass Mack sich bereits bedient hatte. Es war nur noch die Hälfte von dem ursprünglichen Betrag übrig. Sie hatte es geahnt. Und jetzt würde auch noch der Rest draufgehen. Aber das spielte nun auch keine Rolle mehr.

3. KAPITEL

J.D. Cade war wirklich so gut, wie Rand vorhergesehen hatte. Der Mann war der geborene Rancher. Er schien die Tiere zu lieben und schaffte es, selbst das störrischste Pferd mit ein paar Worten zu besänftigen.

Mit den Menschen kam er allerdings nicht ganz so gut klar. Er war zwar nicht unfreundlich, aber auch nicht sehr mitteilsam. Fragen über seine Person blockte er grundsätzlich ab.

Rand war sehr überrascht, dass J.D. Dale nicht durch seine brüske Art abgeschreckt hatte. Im Gegenteil, dieser folgte ihm wie ein Schatten. Man musste sich wirklich fragen, was in Dales Kopf vor sich ging. Er war viel ruhiger und nachdenklicher geworden. Und jedes Mal, wenn Rand J.D. traf, konnte er sicher sein, dass Dale nicht weit war. Auch wenn die Männer Gruppenarbeiten zu erledigen hatten, arbeiteten die beiden fast immer gemeinsam.

Heute Morgen beim Frühstück hatte Rand eine Gemeinschaftsarbeit angeordnet. Er hatte in den vergangenen Tagen immer wieder streunendes Vieh auf dem Granite Mountain entdeckt. Die Cowboys sollten die Tiere eintreiben, damit man in den nächsten Tagen mit dem Brandmarken beginnen konnte.

Nach dem Frühstück verließen alle das Haus. Nur Rand ging ins Büro. Er hatte sich vorgenommen, den Ablagestapel auf seinem Schreibtisch abzuarbeiten: Angebote, Werbung, unbezahlte Rechnungen. Lustlos ließ er sich auf seinem Schreibtischstuhl nieder. Er war Rancher und kein Büromensch. Hoffentlich kam heute ein weiterer Brief von Suzanne. Das wäre wenigstens ein Lichtblick.

Ein paar Minuten später erschien George im Zimmer. Er hatte einen Becher Kaffee in der Hand und stellte ihn wie jeden Morgen auf seinem Schreibtisch ab. Als er Rand mit zusammengezogenen Brauen bei der Erledigung der Post sitzen sah, musste er unwillkürlich lächeln. Sosehr George seine Arbeit als Buchhalter der Ranch liebte, sosehr hasste Rand alles, was mit Papier und Zahlen zu tun hatte. Dennoch machte es sein Job erforderlich, dass er ungefähr fünf Tage im Monat im Büro verbrachte.

Rand versuchte sich auf seine Arbeit zu konzentrieren. Doch immer wieder blickte er sehnsüchtig aus dem Fenster. Auf einmal entdeckte er etwas, das sein Interesse weckte. Ein unbekannter Junge lief vor dem Wirtschaftsgebäude herum, als würde er nach etwas suchen. Anscheinend hatte George, der sich gerade eine Pfeife angezündet hatte, ihn auch gerade entdeckt. Die Männer sahen sich an, und George zuckte mit den Achseln. Offenbar hatte auch er keine Ahnung, wer der Junge war.

Rand stand auf, zog sich seine dicke Jacke über und ging nach draußen. „Hey!“, rief er laut.

Der Junge drehte sich um, zögerte einen Augenblick und ging dann auf Rand zu.

„Hi, Rand“, erwiderte er mit einem breiten Grinsen.

„Kenne ich dich?“

„Nee, aber ich kenne Sie. Sie sind Rand Harding, Vormann auf dieser Ranch. Ich bin Mack Paxton. Suzanne ist meine Schwester.“

Rand starrte den Jungen fassungslos an. Es dauerte eine Minute, bis er endlich begriff. „Ist Suzanne bei dir? Wie seid ihr hierhergekommen? Ich sehe nirgendwo ein Auto.“

„Ich bin vom Flughafen in Billings aus getrampt.“

Rand sah nicht gerade begeistert aus. „Suzanne ist per Anhalter gefahren?“

„Nein, sie ist doch gar nicht mitgekommen. Sie ist noch in Baltimore.“

„Kommt sie denn?“

Mack wusste, dass er sich seine nächsten Worte sehr gründlich überlegen musste. Davon hing möglicherweise ab, ob Rand Harding ihn postwendend wieder nach Hause schickte. Ihm blieb also gar nichts anderes übrig, als sich eine glaubhafte Geschichte auszudenken.

„Sie hat noch keine Zeit, aber sie kommt nach“, murmelte er schließlich.

Rand betrachtete den Jungen eindringlich. Er konnte höchstens vierzehn oder fünfzehn Jahre alt sein. Es erstaunte ihn, dass Suzanne diesem Kind erlaubt hatte, eine solche Reise allein anzutreten. Irgendetwas stimmte da nicht.

„Ich glaube, wir beide sollten jetzt einmal zusammen ins Wirtschaftsgebäude gehen und deine Schwester anrufen“, sagte Rand streng. „Los, komm.“

„Ins Wirtschaftsgebäude?“ Macks Interesse war sofort geweckt. „Welches ist das Wirtschaftsgebäude?“, fragte er aufgeregt.

„Das wirst du schon sehen.“

Rands Stimme klang so unpersönlich, dass sich Mack von Sekunde zu Sekunde unbehaglicher fühlte. Irgendwie lief alles schief. Nichts ging nach Plan. Was konnte er nur tun? Er versuchte Rand in ein Gespräch zu verwickeln.

„Das ist eine tolle Ranch“, begann er, während er hinter Rand her stolperte.

Keine Antwort.

„Wohnen Sie in dem großen Haus dort drüben?“

„Nein“, erwiderte Rand knapp, ohne sich umzudrehen.

„Gehört eines von den Pferden auf der Weide Ihnen?“

„Das Schwarze mit der Blesse auf der Brust.“

„Es ist wunderschön. Wie heißt es?“

„Jack.“

„Jack? Das ist aber ein komischer Name für ein Pferd.“

Rand musste beinahe über die Enttäuschung des Jungen lachen. Offensichtlich stammten seine Vorstellungen vom Leben im Wilden Westen aus Comics und schlechten Cowboyfilmen. Mit der Realität hatten sie nicht viel zu tun.

„So, wir sind da.“ Rand hielt ihm die Tür zum Wirtschaftsgebäude auf. Macks Schritte wurden immer langsamer. „Los, komm schon. Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.“ Der Junge sah sich um, als suchte er für alle Fälle nach einem Fluchtweg. „Mack.“ Rands Stimme wurde strenger. „Beweg dich.“

Mack trottete mit gesenktem Kopf in das Gebäude und wehrte sich auch nicht, als Rand ihn am Arm packte. „Komm, wir benutzen das Telefon im Büro.“

„Wen haben wir denn da?“ George lächelte den jungen Besucher an, der sich sichtlich unwohl in seiner Haut fühlte.

„Mack Paxton“, murmelte Mack unglücklich. Jetzt hatte er das ganze Abenteuer so perfekt geplant, und nun sollte alles daran scheitern, dass Rand genauso spießig war wie Suzanne.

George warf Rand einen fragenden Blick zu. Erst jetzt wurde diesem bewusst, in was für eine peinliche Situation er sich hineinmanövriert hatte. Wie sollte er Mack Paxtons Ankunft auf der Ranch erklären? Er hatte selbstverständlich niemandem von der Anzeige erzählt. Die Männer würden sich kaputt lachen.

„Hm, Mack ist der Bruder einer Bekannten, George“, stammelte Rand.

Mack war clever genug, seine Chance zu wittern. Aha, der ‚einsame Cowboy‘ hatte sein kleines Geheimnis mit der Anzeige wohlweislich für sich behalten.

„Stimmt“, bestätigte Mack – für Rands Geschmack ein wenig unverschämt. „Rand ist mit meiner Schwester